



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Mittwoch, 6. Juli.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Anderes als einen kurzen, abschlägigen Bescheid; sie bringen sich aber der Nation wieder in Erinnerung, treten den Napoleoniden offen entgegen und bekrunden damit ihren Entschluß, jede gegen Napoleon III. gerichtete Agitation kräftig zu unterstützen. Dieses ihr Auftreten bezeugt auch, daß die Thronandibatur des Herzogs von Montpensier in Spanien an Napoleon III. einen entschiedenen Gegner fand, sowie die Badefahrt Prim's nach Bichy und die Thronentsagung Isabella's zu Gunsten ihres Sohnes Alfonso darauf zu deuten scheint, daß der französische Kaiser unter der Hand mit der Beendigung des spanischen königlosen Interregnums sich beschäftigt.

Koblenz. Der französische Gesandte am preussischen Hofe, Graf Benedetti, traf gestern Nachmittag auf seiner Durchreise nach Wildbad aus Berlin hier ein. Derselbe machte der Königin seine Aufwartung und wurde zur Hof-tafel geladen.

Paris. Abends. Ein Sekretär der französischen Botschaft in Berlin ist heute Mittag hier eingetroffen. Diesen Mittag sollte ein Ministerrath gehalten werden. Man versichert, der preussische Botschafter, Herr von Werther, werde heute nach Ems abreisen, um daselbst dem König von Preußen sich vorzustellen.

Paris. Nach einem lebhaften Depeschenverkehr ist Herr von Werther nach Ems abgereist, wo im Laufe der Woche auch Herr Benedetti eintreffen wird. Die Abendblätter, namentlich die „Presse“, brachten Alarmnotizen über ministerielle Aeußerungen. Thatsache ist nur, daß in offiziellen Kreisen die höchste Aufregung herrscht. Bei Gramont fanden im Laufe des gestrigen Tages ungewöhnlich häufige Konferenzen statt. Heute soll in St. Cloud eine Staatsrathssitzung abgehalten werden. Auch im Senate erwartet man eine Interpellation wegen der spanischen Frage. Der spanische Botschafter, Herr von Olozaga, erklärt, von allen betreffenden Verhandlungen nicht unterrichtet zu sein. Einem Gerüchte zufolge beabsichtigte die französische Regierung, die spanische Thronfolge einem europäischen Kongreß vorzulegen.

Paris. Alles schreit gegen Hohenzollern, Bismarck, Preußen oder Deutschland. Man hört gar nichts anderes mehr, als stolze Ruße und verwegene Drohungen. Die so wichtige, für die Regierung verhängnißvolle Untersuchung und Diskussion über das Budget wird von der lärmenden Frage der äußern Macht, wofür nun einmal die Söhne Galliens eine besondere Vorliebe haben, völlig erstickt, und man wäre fast versucht zu glauben, das Kaiserthum habe sich diesen Zwischenfall extra bestellt, um die öffentliche Aufmerksamkeit von den so faulen Flecken im Innern abzulenken. Jedenfalls verdient Marschall Prim für seine so gelegene Ablenkung den heißen Dank der Tuilerien. Von dieser Seite wird denn auch eifrig und mit vollen Backen in das auswärtige Feuer geblasen. Herr von Gramont fährt hin und her, von einem Botschaftshotel in das andere, von Pontius zu Pilatus, hält Konferenzen, schickt Depeschen, deliberirt mit dem Kaiser in St. Cloud und mit sich selber im geheimsten Kabinete des Auswärtigen Amtes. Mit ihm rumort und schwadronirt die offiziöse wie die nichtoffiziöse, die konservative wie die revolutionäre Presse eifrig um die Wette. „Presse“ und „Liberté“ greifen das französische Kabinete heftig an, weil es dulde, daß Graf von Bismarck einen hohenzollern'schen Prinzen auf den spanischen Thron bringe, während die französische Regierung arglos mit Prim wegen eines Jurisdiktionsvertrags verhandelt habe. Die „Presse“ behauptet übrigens, daß nach der gestrigen Audienz des Herzogs von Gramont beim Kaiser ein Courier mit Depeschen an Benedetti nach Berlin gegangen sei. Nach der „Cloche“ ist Marschall Bazaine zum Gesandten in Madrid ernannt worden. Was den spanischen Gesandten, Marquis von Olozaga betrifft, der natürlich zuerst mit diplomatischen Fragen bestrickt wurde, so erklärt er, von der ganzen Sache nichts zu wissen, und erst durch die Note im „Constitutionnel“

(die man allgemein dem Herzog von Gramont selbst zuschreibt) unterrichtet worden zu sein. Woher aber kam dann dem auswärtigen Minister die betreffende Kunde? Der „Independance“-Korrespondent glaubt darauf antworten zu können, indem er berichtet, daß die französische Regierung durch den auffallend starken Verkehr dichter Depeschen zwischen Madrid und Berlin, resp. Düsseldorf zuerst aufmerksam geworden und dann durch schlaue Kombination hinter den eigentlichen Sachverhalt gekommen sei. Ein Geheimniß konnte übrigens die Angelegenheit doch nicht länger bleiben, da namentlich in Spanien selbst die Frage unbedingt in die Öffentlichkeit dringen mußte.

Die „Correspondance Havas“ berichtet aus **Madrid:** „Hier war bereits Samstag Abend allenthalben von der Kandidatur des Prinzen Leopold die Rede. Die spanischen Politiker machen geltend, daß, wenn die Wahl auf diesen Prinzen gefallen ist, der Grund dafür darin liege, daß, nachdem alle Versuche sowohl in Portugal als in Italien mißlungen waren, Spanien nicht länger ein Provisorium fortsetzen könne, welches das Land mit den ernstlichsten Gefahren bedrohe. Uebrigens, meinen sie, dürfe man auch den Fürsten von Hohenzollern keineswegs als einen preussischen Prinzen betrachten; man habe einzig und allein auf ihn seine Blicke geworfen, weil er in Verwandtschaftsverhältnissen zum Hause Braganza und mithin in gewisser Beziehung zur iberischen Idee stehe. Eine andere Frage ist nur, ob Prinz Leopold die absolute Majorität der Deputirten, d. h. 175 Stimmen ungefähr davonträgt. Voraussetzlich werden die Montpensieristen, die Alphonisten, die Carlisten und vielleicht auch die Unzufriedenen unter den Progressisten, den Demokraten und Unionisten gegen ihn stimmen, und alsdann dürfte es schwer halten, zur erforderlichen Majorität zu gelangen. Ueberdies würden in dem Monat oder in den zwei Monaten, die verlaufen werden, bis die Sache zur Entscheidung kommt, die Gefahren und Mißlichkeiten dieser Kandidatur ins Licht gesetzt werden, und es ist sehr möglich, daß dieselbe eben so wenig wie die vorhergegangenen zum Ziele führt.“

Paris. Man ist in den offiziellen Kreisen mit unserm Botschafter in Madrid, Herrn Mercier de Lostende, sehr unzufrieden; er hätte sich, heißt es, von Prim hinter's Licht führen lassen, wie die französischen Staatsmänner Rouher und Benedetti im Jahre 1866 von Bismarck hinter's Licht geführt wurden. Man hätte hier gar zu gern gesehen, wenn sich der ganze Plan mit dem Prinzen Leopold enthüllt hätte als ein von Marschall Prim auf eigene Faust unternommener, mit dem Grafen Bismarck abgearteter Streich. Da jedoch die Depeschen aus Madrid unweiderleglich darthun, daß es sich keineswegs um einen von Marschall Prim angezettelten Staatsstreich handelt, sondern daß man in vollkommen gesetzlicher Weise in Spanien über diese neue Kandidatur abstimmen lassen will, so ist man einigermaßen in Verlegenheit, wie man dennoch Preußen für die Sachlage verantwortlich machen könnte. Der bonapartistische „Constitutionnel“ sagt grimmig: „Wenn Prim in Uebereinstimmung mit Spanien handelt, so würde das kaiserliche Haus Hohenzollern es sich definitiv angelegen sein lassen, den in Revolution befindlichen Völkern Fürsten zu liefern, wie das Haus Coburg solche den Völkern lieferte, deren Scepter in Weiberhände übergegangen waren. Das Beispiel des Fürsten von Rumänien war indessen dazu angethan, den Mitgliedern jener Familie in solchem Falle einiges Zaudern einzugeben; denn der Nachfolger des Oberst Ruja hat sich überzeugen müssen, daß das Erbtheil gestürzter Herrscher eben kein Erbe ohne Dornen ist. Aber es gibt Verjudungen, denen nicht Jedermann widerstehen kann.“

Mittwoch, 6. Juli.

Berlin. Die „Provinzial-Korrespondenz“ meldet: „Der König gedenkt vorläufig noch vierzehn Tage in Ems zu verbleiben und dann für kurze Zeit nach Wiesbaden und Homburg zu gehen. In den letzten Tagen dieses Monats kehrt

der König hierher zurück. Die Königin wird zu der Zeit, wo der König Ems verläßt, von Koblenz nach Berlin kommen und dann die Provinz Preußen zur Besichtigung der dortigen Wohlthätigkeitsanstalten besuchen."

Ems. Der König empfing heute Seinen Botschafter am französischen Hofe, Baron Werther, in längerer Audienz.

Wien. Die Annahme der spanischen Thronkandidatur von Seiten des Prinzen Leopold hat zu einem Meinungs-austausche zwischen verschiedenen Kabinetten Anlaß gegeben. Man versichert, die Kabinette von London, Florenz und Wien seien geneigt, ihre diplomatische Aktion mit derjenigen Frankreichs zu vereinigen, um die Schwierigkeiten zu ebnen.

Paris. Deutschen Blättern wird die augenblickliche Lage von hier aus wie folgt geschildert: „Das vorlaute Schreien und 'Krahehlen' erscheint zunächst nur komisch; allein es kann unter Umständen auch seine großen Gefahren haben. Dies dürfte leicht der Fall sein bei der unbesonnenen und rücksichtslosen Weise, wie Frankreich heute aus Anlaß dieser so harmlosen spanischen Kandidatur sich in die Brust wirft und nach allen Seiten hin Drohungen austheilt. Wahrschäftig, diese Kandidatur hätte an sich in Spanien nicht eine einzige Chance mehr gehabt als alle bisherigen. Gegen diesen unbekanntem, unter der Hand herbeigezogenen deutschen Prinzen würden alle Parteien, mit Ausnahme der blinden Schleppträger Prim's, sich vereinigt haben: Montpensieristen, Carlisten, Alphonisten und Republikaner; wie hätte er da je auf eine irgend genügende Majorität zur Gründung eines Thrones rechnen dürfen! Frankreich hätte also gar nichts dagegen zu thun brauchen als zu — schweigen, und wie alle übrigen, wäre auch dieser letzte Schatten eines spanischen Thronkandidaten ohne Zweifel lang- und klanglos in den Ortus hinabgestiegen. Allein der gallische Uebermuth kennt solche weise Zurückhaltung nicht, sondern in stürmischem Drang hervorbrechend, haucht er gerade dem hinschwindenden Schatten das Leben ein, das ihm fehlte, und verschafft dem Phanton, das keine Freunde hatte, den ganzen Anhang aller Feinde und Gegner französischer Annahme. Jetzt erst, durch Frankreichs vorlauten Widerspruch, gewinnt diese neueste spanische Thronkandidatur eine gewisse Realität, Kraft und Bedeutung; denn Tausende von Spaniern, die dieselbe ohne das kaum beachtet hätten, werden dem Projekt nun zustimmen, nur um Frankreichs Zumuthungen gegenüber die Unabhängigkeit ihres Willens und Beschließens zu manifestiren. In der That, wenn Prinz Leopold von Hohenzollern binnen Kurzem aus dem unpopulärsten Kandidaten der populärste in Spanien werden sollte, so wird lediglich Frankreichs rücksichtsloser und verletzender Widerspruch ihn dazu gemacht haben. — Ebenso aber liegen die Verhältnisse auch Deutschland gegenüber. Dieses schroffe, beleidigende Drohen, ehe man nur einen Versuch der Verständigung gemacht, ja bevor man nur sich die Mühe gegeben hat, Erkundigungen einzuziehen und Anfragen zu stellen, — dieses Vorgehen ist durchaus nur geeignet, eine an sich unbedeutende und leicht beizulegende Sache zu vergiften, durch Aufschung der Leidenschaften brennend und unheilbar zu machen. Wenn Frankreich absichtlich einen Konflikt und sofortigen Krieg wollte, so konnten diese absoluten Erklärungen Gramont's im Gesetzgebenden Körper nicht verletzender, nicht provozirender für Preußen sein. Man fühlt es denselben unverkennbar an, daß der ganze Groll für Sadowa dieselben diktiert hat, daß eine eklatante Revanche für jene eingebildete Niederlage Frankreichs ihr Zweck ist. Darum wird mit solcher überstürzenden Hast der erste Schatten eines Anlasses benutzt, um der deutschen Macht eine Demüthigung beizubringen, mag daraus entstehen, was da will. Indes der Hochmuth dürfte auch hier vor dem Falle kommen. Anstatt eines unschädlichen hohenzollern'schen Prinzen auf dem spanischen Throne, könnte leicht das französische Kaiserthum schließlich eine spanische Republik an seiner Grenze entstehen sehen, die ihm mehr zu schaffen machen wird als alle Prinzen der Welt."

Paris. Man liest im „Constitutionnel“: „Aus von uns eingezogenen Erkundigungen geht hervor, daß die Regierung die Thronbesteigung eines Prinzen von Hohenzollern in Madrid als eine Niederlage und eine Drohung für die französische Politik ansehen würde; die Regierung wäre demnach entschlossen, sich den Projecten des Generals Prim energisch zu widerlegen.“ Die „Liberté“ spricht dagegen die sehr vernünftige Meinung aus, ehe man Preußen gegenüber drohend aufträte, solle man doch genau nachsehen, ob nicht eine ganz gewöhnliche Intrigue im Spiel sei, dazu bestimmt, die Sache dieses oder jenes Prätendenten zu fördern.

Die gesammte Morgen-Presse konstatiert den Ernst der Situation. Die gestrige Soiree des Herrn Ollivier war zahlreich besucht. Der Siegelbewahrer soll sich in energischer Weise gegen die Kandidatur des hohenzollern'schen Prinzen geäußert haben. Er äußerte: „Die Einmüthigkeit aller politischen Parteien bürge für Frankreichs Respektirung in der Tagesfrage.“

Paris. Sitzung des Gesetzgebenden Körpers. Die heutige Sitzung des Gesetzgebenden Körpers wurde um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr unter großer Aufregung eröffnet; während der Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten war es 3 $\frac{3}{4}$ Uhr geworden, ohne daß weder Ollivier noch der Herzog von Gramont auf der Ministerbank erschienen waren. Der Präsident Schneider erklärte, er sei benachrichtigt worden, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten heute der Kammer eine Mittheilung zu machen beabsichtige; er glaube nun nicht, daß man vor der Ankunft des Ministers noch erst mit der Budgetberathung fortfahren wolle, und werde deshalb die Sitzung unterbrechen. Nach etwa fünf Minuten erschien der Herzog von Gramont, Ollivier und General Leboeuf folgten ihm. Als bald stellte sich im Saale das gespannteste Schweigen ein.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Gramont, bestieg die Tribüne und verlas mit fester Stimme eine Erklärung, die folgendermaßen lautete:

„Meine Herren! Ich bin gekommen, um auf die gestern von Herrn Cocheru an mich gerichtete Interpellation zu antworten. Es ist durchaus richtig, daß Marschall Prim dem Prinzen Leopold von Hohenzollern die Krone Spaniens angeboten und letzterer sie angenommen hat. Aber das spanische Volk hat sich noch nicht ausgesprochen und wir kennen auch noch nicht die Einzelheiten einer Unterhandlung, die vor uns geheim gehalten worden ist. (Urruhe.) Eine Diskussion würde jetzt kein praktisches Resultat haben. Wir bitten Sie, dieselbe zu vertagen. Wir haben nicht aufgehört, der spanischen Nation unsere Sympathien zu bezeugen und Alles zu vermeiden, was den Schein hätte haben können, als wollten wir uns irgendwie in die inneren Angelegenheiten einer edlen und großen Nation einmischen, die in voller Ausübung ihrer Souveränität ist. In Bezug auf die verschiedenen Kronprätendenten sind wir nicht aus der strengsten Neutralität hinausgegangen und haben für keinen derselben jemals weder Vorliebe noch Abneigung gezeigt. Wir werden diese Haltung auch ferner beobachten, aber wir glauben nicht, daß die Achtung vor den Rechten eines Nachbarvolkes uns verpflichtet, zu dulden, daß eine fremde Macht, indem sie einen ihrer Prinzen auf den Thron Karl's V. setzt, dadurch zu ihrem Vortheil das gegenwärtige Gleichgewicht der Mächte Europa's derangiren (stürmischer Beifall) und so die Interessen und die Ehre Frankreichs gefährden könnte (neuer Beifallssturm). Wir hoffen, daß diese Eventualität sich nicht verwirklichen wird; wir rechnen dabei auf die Weisheit des deutschen und die Freundschaft des spanischen Volkes (Granier de Cassagnac: und auf unsere Entschlossenheit). Wenn es anders kommen sollte, so würden wir, stark durch Ihre Unterstützung, meine Herren, und durch die der Nation, unsere Pflicht ohne Zaudern und ohne Schwäche zu erfüllen haben.“

Diesen Worten folgte eine dreifache Salve von Beifallsbezeugungen, die sich von den Bänken der äußersten Rechten

bis zu denen der Fraktion Picard erstreckte, namentlich Guyot, Montpayroux und Steennacker's zeichneten sich durch die Lebhaftigkeit ihrer Bravo's aus. In den Jubel, mit welchem die bereits mitgetheilte Erklärung, welche der Herzog von Gramont verlas, aufgenommen wurde, rief Garnier Pagès hinein: „Es sind immer wieder dynastische Fragen, die den europäischen Frieden stören! (Lärmende Unterbrechung auf der Rechten.) Die Völker haben nur Gründe, sich zu lieben und sich gegenseitig zu unterstützen.“ Auch Raspail protestirt gegen diese lärmenden Kundgebungen, worauf der Präsident den Zwischenfall für erledigt erklärt und die Sitzung suspendirt. Während dieser Pause herrschte die höchste Aufregung in der Versammlung. Emanuel Arago geriet mit Gramont in einen heftigen Wortwechsel. Auch nach Wiederaufnahme der Sitzung dauert die Aufregung fort.

Crémieux ruft: Eine Sitzung ist nicht möglich; wenn sie wieder beginnen soll, werden wir gegen die Erklärung des Ministers des Aeußern protestiren! Der Lärm nimmt zu und die Sitzung kann erst um 4 1/2 Uhr wieder beginnen. Es wird die Budget-Diskussion fortgesetzt.

Glais-Bizoin: Nach der Erklärung des Ministers des Aeußern bleibt der Kammer nichts übrig, als das Budget an die Kommission zurückzusenden, da Alles abgeändert werden muß.

Picard: Ehe die Diskussion des Budgets beginnt, muß meiner Ansicht nach die Kammer den Minister auffordern, ihr alle diplomatischen Dokumente vorzulegen, welche auf die Ereignisse Licht werfen, auf die der Minister des Aeußern in seiner sonst so ernsten Erklärung angespielt hat. Ich glaube einem allgemeinen Gefühle in dieser Kammer zu entsprechen, wenn ich sage, daß unsere erste Pflicht ist, darüber zu wachen, daß die Geschichte des Landes nie ohne die Mitwirkung und Zustimmung seiner Repräsentanten verpfändet werden.

Der Minister des Innern: In Abwesenheit meines Kollegen, des Ministers des Aeußern, erinnere ich an die Worte, mit welchen er seine Erklärung begann, und die deutlich genug sagen, daß eine Diskussion jetzt nicht zulässig ist.

Glais-Bizoin: Es ist eine Kriegserklärung abgegeben worden.

Crémieux: Ich frage, wie die Kammer das Budget im Augenblicke berathen kann, wo wir erfahren, daß die Lage unseres Landes eine absolut neue geworden ist. Heute darf man nicht das Budget prüfen, heute muß die wirkliche Lage Frankreichs einer Untersuchung unterworfen werden. Was wollen jene Worte sagen, welche wir vor drei Tagen gehört haben, die Worte „Das Kaiserreich ist der Friede!“? Sollen sie sagen, daß wir wiederum von einem Kriege bedroht sind? Müßen wir noch einen weiteren Krieg führen? Wenn dem so ist, was soll dann eine Diskussion über das Budget nützen? (Verschiedene Unterbrechungen.) Es ist nothwendig, zu warten. (Neue Unterbrechungen.) Die Worte, welche Sie gehört haben, sind derart, daß ein Protest unumgänglich nothwendig ist. (Unterbrechung auf der Rechten.)

Granier de Cassagnac: Wir übernehmen die Verantwortung.

Crémieux: Ich habe den Beifall gehört, welchen Sie den Ministern gegeben, und deshalb protestire ich.

Ghagot: Eine solche Sprache muß Erstaunen erregen.

Crémieux: Wenn ich protestire, so geschieht es wegen des Beifalls, den die Majorität gezollt hat. (Rufe von verschiedenen Seiten: Die ganze Kammer!)

Crémieux: Die Worte, welche der Minister des Aeußern hat hören lassen, sind in meinen Augen der erklärte Krieg. (Nein! Nein!)

Minister Ollivier: Nein! Ich verlange das Wort.

Crémieux: Ich weiß wohl, daß Sie sich in der Ungewißheit befinden, daß sie weder den Krieg noch den Frieden wollen. (Lärm.)

Granier de Cassagnac: Wir wollen die Sicherheit und die Würde Frankreichs.

Mehrere Stimmen: Die Ehre Frankreichs.

Laroche-Foubert: Die offene Erklärung des Herrn Ministers des Aeußern ist das beste Mittel, den Frieden zu bewahren.

Crémieux: Wir wollen den Frieden, wenn die Ehre Frankreichs nicht auf dem Spiele steht.

Granier de Cassagnac: Wir wollen die Würde Frankreichs.

Crémieux: Wir haben nicht den Beifall unterbrochen, welchen ein großer Theil der Kammer den Worten des Ministers gezollt hat; deshalb höre man auch den ruhig an, der durch seinen Protest eine dringende Pflicht erfüllt. Ich sage Folgendes: Herr von Bismarck, dem, um Euer Kontingent zu unterstützen, man so hohes Lob spendete, den man als das Genie darstellt, welches heute das Jahrhundert beherrscht, hat den Gedanken gehabt, einen preussischen Prinzen auf den spanischen Thron zu setzen. Würde ihn die spanische Nation angenommen haben? Nein, gewiß nicht! Indem Sie gesprochen, wie Sie es gethan, haben Sie den kastilianischen Stolz gekränkt, und Sie werden gerade die Annahme herbeiführen, von der Sie nichts wissen wollen.

Präsident: Sie sprechen über die Interpellation selbst. Ich kann dies nicht dulden. Sie müssen sich an den Gegenstand halten, von dem Sie sprechen wollten. Sie wollten darthun, daß eine Diskussion über das Budget nicht stattfinden könnte; über die Interpellation darf ich Sie nicht sprechen lassen.

Glais-Bizoin: Wir verlangen die Verweisung des Budgets an die Kommission.

Crémieux: Ich diskutire nicht die Interpellation. Ich will beweisen, daß das Budget nicht diskutirt werden kann. Hier der materielle Beweis. Das Budget stützte sich auf die Annahme der von Herrn Soubeyran gemachten Vorlage, welche ich von Anfang an billigte. Diese Vorlage kann nur angenommen werden, wenn die Rente 73 Fr. steht. In diesem Augenblick steht sie aber 70,60 und kann noch mehr heruntergehen.

Ein Mitglied auf der Linken: Dieses ist schon geschehen.

Crémieux: Sie ist jedenfalls unter 73. Was wird alsdann aus Ihrem Budget werden? Es ist also nicht möglich, in der neuen Lage, die Sie uns bereitet, über das Budget zu berathen.

Glais-Bizoin: Das Budget der Marine und des Krieges müssen neu angelegt werden.

Ollivier: Ich verlange von der Kammer die Fortsetzung der Budget-Diskussion. Morgen werden Herr Crémieux und die verschiedenen Mitglieder der Kammer die Erklärung nachlesen, die joeben (von Gramont) vorgetragen worden ist, und über welche der Ministerrath beschloffen hat, und Sie werden die Tragweite derselben besser beurtheilen können.

Arago: Man hat sie sehr gut verstanden.

Präsident: Unterbrechen Sie nicht.

Ollivier: Wenn Sie über die Deklaration nachgedacht, so werden Sie sich überzeugen, daß sie gegen Niemanden eine Herausforderung enthielt, daß sie den legitimen Rechten des spanischen Volkes, das wir als ein befreundetes Volk betrachten, keinen Abbruch thut, und daß sie besonders keine Ungewißheit über den Gedanken der Regierung läßt, in so fern es sich darum handelt, ob sie den Frieden will oder den Krieg herbeiruft. Die Regierung wünscht den Frieden (sehr gut! sehr gut!), sie wünscht ihn mit Leidenschaft! (Widerspruch auf der Linken.)

Zules Favre: Gerade wie früher. Man wollte auch nicht den Krieg! Man kennt Eure Politik; sie hat ihre Präcedenzfälle. (Lärm.)

Ollivier: Sie wünscht den Frieden mit Leidenschaft, aber mit Ehre! (Vielfacher Beifall.)

General Le Breton: Wir auch! Wir alle!

Ollivier: Es ist noch nichts definitiv, und ich kann die Behauptung nicht zulassen, daß die Regierung, indem sie offen und deutlich ihre Meinung über eine Lage ausdrückt,

welche die Sicherheit und Macht Frankreichs berührt, den Weltfrieden in Gefahr brächte. Meine Meinung ist, daß sie das einzige Mittel, welches übrig bleibt, anwendet, um ihn zu befestigen; denn so oft Frankreich sich bei Vertheidigung eines legitimen Rechts fest zeigt, ohne das Maas zu überschreiten, kann es auf die moralische Unterstützung und Billigung Europa's rechnen. (Sehr gut! Beifall.) Ich bitte also die Mitglieder dieser Versammlung, ich bitte die Nation, überzeugt zu sein, daß sie sich nicht vor verkappten Vorbereitungen zu einer Aktion befinde, auf welche wir auf Schleichwegen zuschreiten; wir sagen unsere Gedanken ohne Rückhalt: wir wollen keinen Krieg, wir suchen den Krieg nicht, wir haben nur unsere Würde vor Augen. Sollten wir eines Tages den Krieg für unvermeidlich halten, so würden wir uns nur auf denselben einlassen, nachdem wir Ihren Beistand gefordert und erhalten hätten. (Sehr gut, sehr gut!) Eine Diskussion wird dann stattfinden, und da wir uns unter einem parlamentarischen Regime befinden, so wird es, wenn Sie unsere Meinung nicht annehmen, nicht schwer fallen, die Ihrige kund zu geben. Sie brauchen uns nur durch eine Abstimmung zu stürzen und durch eine andere Abstimmung die Leitung der Geschäfte denjenigen zu überweisen, die Ihnen geeignet erscheinen, um sie nach Ihren Ideen zu führen. (Lärm auf der Linken.) Seien Sie von der vollständigen Aufrichtigkeit unserer Sprache überzeugt. Ich versichere auf Ehre, daß keiner von uns einen Hintergedanken hat, wenn wir sagen, daß wir den Frieden wünschen. Ich füge hinzu, daß wir auf ihn hoffen, jedoch unter einer Bedingung: daß zwischen uns alle Parteizwistigkeiten aufhören und daß Frankreich und diese Versammlung sich einstimmig in ihrem Willen zeigen. (Sehr gut, sehr gut! Lebhafteste Beistimmung.)

Glais-Bizoin: Nach dem Ausspruche des Ministeriums hat man sich also bis jetzt auf nichts eingelassen.

Barthélemy St. Hilaire: Der Minister hat gesagt, der Marschall Prim habe dem Prinzen von Hohenzollern die Krone angeboten. Ich verlange zu wissen, in welcher Form dieses Anerbieten gemacht worden ist.

Ollivier: Der Herr Minister des Aeußern hat die Vertagung der Interpellation verlangt. Dieses ist alles, was ich zu sagen habe.

Glais-Bizoin: Man hätte alsdann warten sollen.

Minister des Aeußern: Ich will nur Herrn Glais-Bizoin antworten, der gesagt hat, man hätte warten müssen. Die Regierung wartete nicht länger, weil sie sich den Gefühlen der Kammer fügen wollte.

Emanuel Arago: Meine Herren! (Die Tagesordnung! Die Tagesordnung!) Die feierliche Erklärung des Herrn Ministers des Aeußern hat diese Versammlung in eine Erregung versetzt, welche alle Welt begreift, alle Welt theilt, und was mich anbetrifft, so glaube ich, wie mein ehrenwerther Freund Herr Crémieux, daß wir jetzt nicht in einem Zustande genügender Ruhe uns befinden, um die Verhandlungen über das Budget fortzusetzen; aber es ist von Wichtigkeit, einige der letzten Worte des Herrn Siegelbewahrs hervorzuheben, denen zufolge das Kabinet die Verschiebung der Diskussion beantragt, um zu erfahren, in welcher Eigenschaft der Herr Marschall Prim die spanische Krone einem Prinzen des Hauses Hohenzollern angetragen hat. (Genug, genug! Zur Tagesordnung! Zur Tagesordnung!) Die Thatfache, gehörig beleuchtet, würde die Eigenschaft besitzen, die Tragweite des wichtigen Schrittes, um den es sich handelt, bedeutend abzuschwächen oder zu vermehren.

Präsident: Die Diskussion wird später kommen.

Arago: Ich behaupte und halte darauf, zu constatiren, daß das Ministerium sehr unklug gehandelt. (Lärm.)

Ein Mitglied der Rechten: Sie machen sich also zum Vertheidiger Preußens?

Arago (fortfahrend): mehr als unklug gehandelt hat, indem es Preußen und Spanien gegenüber eine solche Haltung annahm. (Auf: Tagesordnung!)

Präsident: Die Regierung hat eine Erklärung abge-

geben: eine Diskussion ist unnöthig. Die Kammer hat das Recht, den Zwischenfall für erledigt zu erklären.

Arago: Ich verlange das Wort gegen den Schluß der Debatte. Wenn die Kammer mich zwei Minuten länger angehört haben würde, so hätte ich bereits geendet. (Genug! genug!) Ich wollte nur, wie es mein Recht ist, zwei Worte über die ernste Lage sagen, die man uns aufgezwungen. (Lärm.) Ich werde bald von der Tribüne herabsteigen, wenn mich die Kammer dazu zwingt, aber nicht ohne sehr klar das, was mir mein Gewissen eingibt, über die Mittheilung des Ministers gesagt zu haben. Sie wollen das Budget diskutieren, wenn der Minister . . . (Genug! genug!) Haben Sie denn Furcht, die Wahrheit zu hören?

Granier de Cassagnac: Wir sind es nicht, die Furcht haben.

Arago (fortfahrend): Wir können die Budget-Debatte nicht mit kaltem Blute fortführen, nachdem der Herr Minister des Aeußern, indem er Frankreich engagirte, zwei Dinge gethan, den König von Spanien ernannt und den Krieg erklärt hat. (Lärmende Unterbrechung.)

Damit wird dieser Gegenstand verlassen und die General-Debatte über das Budget unter allgemeiner Unaufmerksamkeit mit einem recapitulirenden Vortrage des Referenten, Herrn Chesnelong, und einigen auf die vorgestrigte Rede des Finanzministers replicirenden Bemerkungen der Herren Bethmont und Barthélemy Saint-Hilaire geschlossen.

Madrid. Die „Nacion“ berichtet, daß der Ministerrath in vollständigen Einvernehmen mit dem Regenten das Vorgehen des Marschalls Prim gebilligt hat. Alle Minister haben den Minister des Aeußern ermächtigt, diplomatische Unterhandlungen zu eröffnen, um den Cortes einen den Wünschen der Mehrheit entsprechenden Thronkandidaten präsentiren zu können. Die Cortes werden am 22. d. M. zusammentreten. Die Abstimmung für die Königswahl wird am 1. August stattfinden. Die ministerielle Partei hofft, 200 Stimmen für ihren Kandidaten zu erhalten. Der erwählte Prinz soll am 1. November in Madrid eintreffen. An diesem Tage würden die Cortes von neuem zusammentreten. Ein spanisches Geschwader würde den Erwählten in einem deutschen Hafen abholen. Die Civilliste des neuen Königs soll 20 Millionen betragen.

London. Die Nachricht, daß ein Hohenzoller den spanischen Thron besteigen solle, geht unsern Blättern mit dem unmittelbaren Ausdruck der Aufregung zu, welche die Kunde davon in Paris hervorgerufen hat. Der Pariser Korrespondent des „Daily Telegraph“ telegraphirt folgende Mittheilung, die nach seiner Angabe von Madrid aus der kaiserlichen Regierung zugegangen ist: „Die Stadt ist im Zustande der höchsten Aufregung und man erwartet Ereignisse von der höchsten Bedeutung. Wenn meine Quelle, wie ich glaube, gut ist, so haben sich vertraute Agenten, ausdrücklich beglaubigt von General Prim, von Madrid nach Bonn in Preußen begeben, um die spanische Krone dem Prinzen Friedrich (?) von Hohenzollern anzubieten, und der Prinz nimmt das Anerbieten mit der größten Bereitwilligkeit an. Diese Handlung des Marschalls Prim hat seine Freunde höchlich überrascht, und dieselben halten Meetings, um womöglich dieses unheilvolle Ereigniß abzuwenden.“ Dahinter kommt sodann eine lange Tirade des Inhaltes, Spanien könne nie vergessen, daß die Großmutter des Prinzen zu der Familie Murat gehöre, und daß Murat das reinste castilische Blut in vollen Strömen vergossen habe. Soweit der Pariser Berichterstatter des „Daily Telegraph“, dessen Beziehungen zur französischen Regierung allgemein bekannt sind. In seinen Leitartikeln-Spalten sieht der „Telegraph“ die Mittheilung noch mit halbem Zweifel an und bemerkt, ernstlich die Sache zu erörtern sei es wohl noch zu früh, aber schon jetzt könne man nicht umhin, mit Ueberraschung zu bemerken, wie bedeutend ein derartiger Plan das preußische Prestige erhöhen würde. „Daily News“ vernimmt die Nachricht mit unbeweglicher Ruhe und bemerkt

nur im Vorbeigehen, der Prinz von Hohenzollern sei wirklich ein so guter Kandidat, wie ihn die Spanier in so später Stunde nur immerhin zu erlangen hoffen könnten, und er werde ohne Zweifel einen ganz guten Fürsten abgeben. Allerdings seien bereits Anzeichen ersichtlich, daß die Wahl in Paris nicht allzu viel Beifall finden werde, allein Louis Napoleon werde es wahrscheinlich für das Beste halten, den vollendeten Thatsachen Rechnung zu tragen und sich in das Unvermeidliche zu fügen. Am meisten Gewicht legt der konservative „Standard“, der im Allgemeinen nie auf Preußen gut zu sprechen ist, auf die Schwierigkeiten, welche sich der hohenzollernschen Kandidatur von Seiten Frankreichs, sowie unter dem spanischen Volke in den Weg stellen würden.

Donnerstag, 7. Juli.

Ems. Der König arbeitete heute Nachmittag mit dem preussischen Botschafter am französischen Hofe, Freiherrn von Werther, und dem Geheimen Legationsrath Abeken. Freiherr von Werther wird etwa acht Tage hier bleiben.

Berlin. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt folgenden Artikel:

„Die Interpellation Cocheru über die spanische Thronfrage hat gestern im französischen Gesetzgebenden Körper stattgefunden, und das Resultat der ministeriellen Antwort war das Sinken der Rente um zwei Francs.“

Uns ist die Antwort des Herrn Ministers ebenso unverständlich wie das Resultat dieser Antwort.

Während wir zum ersten Male aus der Rede des Herzogs von Gramont definitiv ersehen, daß der Prinz von Hohenzollern das Anerbieten Prim's angenommen habe, erfahren wir aus derselben Quelle, daß man in Frankreich die betreffenden Unterhandlungen nicht kennt, daß eine weitere Diskussion zwecklos sei, und doch, bei aller dieser Unsicherheit seiner Information, erklärte der Herr Minister, daß die französische Regierung nicht dulden werde, daß eine fremde Macht einen Prinzen auf den spanischen Thron setze und die Ehre und Würde Frankreichs in Gefahr bringe.

Ebenso wenig verstehen wir das Wort „Krieg“, welches später Herr Ollivier in die Diskussion hineinwarf. Krieg mit wem? Mit dem spanischen Volke, weil sich dasselbe, der Unsicherheit müde, einen König geben will? Wir würden einen solchen Krieg nicht verstehen, denn er würde ja gerade das Resultat haben, welches Herr von Gramont vermeiden will: eine fremde Macht würde über den spanischen Thron entscheiden.

Krieg mit Deutschland? Wir verstehen dies noch weniger, denn oft genug und deutlich genug haben die Thatsachen, aus denen sich die Geschichte der letzten vier Jahre zusammensetzt, ergeben, daß die Neugestaltungen in Deutschland nur nationale Zwecke verfolgen, während Preußen, als Sonderstaat, gerade durch die Schöpfung des Norddeutschen Bundes und die Verpflichtungen, die es sich dadurch zu Gunsten seiner Bundesgenossen aufgelegt hat, ebenfalls den Beweis gegeben hat, daß es seine möglichen Partikularinteressen der nationalen Bewegung unterordnet.

Wir glauben daher der friedlichen Entwicklung der Dinge mit der gleichen Zuversicht entgegen sehen zu können, wie dies Herr Ollivier am Schlusse seiner Rede aussprach, und meinen, man müsse die Worte der französischen Minister nur nach dem Umstande beurtheilen, daß sie vor einer parlamentarischen Versammlung gesprochen wurden, deren Majorität nicht gerade die zuverlässigste ist.“

Berlin. Einige Oppositionsorgane weisen darauf hin, daß Bismarck um die spanische Thronfolgefrage doch wohl mehr wisse, als er sich den Anschein gebe und zugestehet. Eines derselben schreibt:

„Mit der spanischen Thronkandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern ist plötzlich wieder eine brennende Frage aufgetaucht, die für den Frieden Europa's sehr ge-

fährlich werden muß, wenn sie nicht gelöset wird. Man kann es dahin gestellt sein lassen, ob und in wie weit die Politik des Herrn Bundeskanzlers hierbei die Hand im Spiele hat, obgleich nicht zu leugnen ist, daß die mysteriöse Reise, welche der Vertraute des Grafen Bismarck, der Geheimen Legationsrath von Ruedell, vor vielen Wochen von Wiesbaden aus nach dem Süden unternommen hat, wohl danach angethan ist, nach dieser Richtung hin dem Verdacht Thüre und Thor zu öffnen. Das aber ist doch selbstredend, daß der Erbprinz von Hohenzollern das ihm von Prim gemachte Anerbieten nicht ohne vorgängige Genehmigung unseres Königs angenommen hat, und es liegt jedenfalls die Annahme nahe, daß Erbprinz Leopold die ursprünglich verweigerte Zustimmung vor kurzem persönlich in Ems eingeholt hat. Indes darf man den Franzosen erwidern, daß sie gemäß ihren eigenen früheren Erklärungen die Freiheit der Entschlüsse des spanischen Volkes und seiner Vertreter zu respektiren haben. Ist die spanische Nation für den Prinzen Leopold, und will er die ihm dargebotene Krone annehmen, so liegt für den König von Preußen kein Grund vor, dagegen aufzutreten.“

Berlin. Das soeben zu den Neuwahlen erschienene Programm der konservativen Partei enthält bereits folgende, auf die Tagesfrage bezügliche Stelle:

„Der Friede könnte nur durch Frankreichs Annäherung unterbrochen werden; wenn es daher ein großer Theil des Landes bedauert hat, diese Infolenz nicht schon bei der Luxemburger Affaire gebrochen zu haben, so hoffen und vertrauen wir wenigstens, daß nach dem Kriege mit Frankreich, der nicht zu vermeiden ist, weil die Franzosen nach Sadowa durchaus wissen wollen, wer stärker ist, sie oder wir, eine bedeutende Herabminderung der Militärlasten erfolgen wird. Je eher die Entscheidung erfolgt, um so besser!“

Wien. Die hiesigen großen Blätter beobachteten bisher in der großen Tagesfrage eine Deutschland ungünstige Haltung. Man war geneigt, in dem Ganzen eine fein eingefädelte Bismarck'sche Intrigue zu wittern. Namentlich die stark preußenfeindliche „Neue Freie Presse“ deutete Alles in diesem Sinne. Die Thatsachen sind jedoch stärker als die Antipathie gegen die Sieger von Königgrätz, und so geißelt denn jetzt die erwähnte „Neue Freie Presse“ auf das schärfste die Taktlosigkeit, mit der die Pariser Offiziere die Thronkandidatur des Prinzen von Hohenzollern behandeln. Indem sie daran erinnert, daß in Spanien nicht ein Plebiszit, wie bei Napoleon III., sondern die Majorität der Cortes über die Besetzung des Thrones entscheide, und weiter als vorläufig feststehend annimmt, daß es mit dieser versprochenen Lösung der Thronfrage ehrlich gemeint sei, bemerkt sie u. a.: „Unter solchen Umständen muß die Art, wie diese neueste spanische Thronkandidatur in den der Napoleonischen Regierung nahe stehenden Organen behandelt wird, im höchsten Grade ungeschickt und tactlos erscheinen. Wenn die Repräsentanten des spanischen Volkes einen König ausrufen, mag er einen Namen tragen, wie er immer wolle, so ist dies ein Akt der Volkssouveränität, vor dem sich keine Regierung mehr als die von Plebisziten lebende Napoleonische zu verneigen hat.“ Im Uebrigen meint das Blatt, wenn ein Mal in Spanien ein neues Königthum errichtet werde, so könne es Oesterreich sehr gleichgültig sein, wer dort auf den Thron gesetzt werde.

Auch die alte „Presse“ bespricht diese Frage jetzt mit großer Umsicht. Sie hält zwar die Beförderung des jetzigen Garde-Obersten Leopold zum Könige von Spanien für ein sehr überraschendes Avancement, sieht aber für den Kaiser Napoleon einen befreundenden Umstand in der Verwandtschaft in seinem Hause, da der Vater, Fürst Karl Anton von Hohenzollern, eine Prinzessin Murat zur Mutter hatte; auch müsse ihm dieser Fürst ein willkommenerer Nachbar in Spanien sein als die Republik oder Montpensier; außerdem sei für Frankreich die Zeit vorüber, da